© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

lichen Befähigung des Autors, zugleich jene warme eindringliche Liebe zum heimischen Boden hervor, welche ich für eine Grundbedingung des erfolgreichen Wirkens in der Faunistik halte. Und in dieser Empfindung glaube ich mit Herrn Schalow vollkommen übereinzustimmen, daher auch nicht unberufen zu sein, einige wenige Ergänzungen des von ihm Angebahnten zu liefern.

Wie Vieles in der Welt, so sind, leicht in erhöhtem Grade noch, local-naturwissenschaftliche Forschungen nach der Relativität ihres Werthes abzumessen. Für Jeden wird das heimathliche Erdreich als das interessantere erscheinen wollen; aber abgesehen hiervon, verleiht eine so grosse Hauptstadt, wie Berlin es ist, ihren Umgebungen auch für weitere Kreise schwerwiegende Bedeutsamkeit. Was anderenorts klein erscheinen würde, zeigt sich da gewissermaassen unter dem Vergrösserungsglase einer stärker angespannten Theilnahme. Manchem wird es schon genügen, dass hier von engumschriebenen vaterländischen Dingen gehandelt werde.

Auch genauer zuzusehen, was vom Ursprünglichen in einer von Civilisationselementen so stark durchsättigten Gegend sein Beharrungsvermögen bewahrt habe, mag nicht ganz ohne einen Schatten von Interesse sein.

Nahe daran, ein reizend gelegenes, mit grosser Liebe umfasstes Besitzthum gezwungen aufgeben, dasselbe und seinen Umkreis für immer meiden zu müssen, mit den Bildern des Exils vor der Seele, hing ich in jüngstverflossener Zeit mit verdoppelter Innigkeit an dem Anblick heimischer Natur. Das Lied des Vogels klang mir wie ein Lebewohl auf ewig! Stunde und Stimmung, der Gegenwart entfremdet, von den Spiegelungen einer ungewissen Zukunft mehr gepeinigt als erfreut, suchten häufiger als sonst Trost in den Erinnerungen der Vergangenheit. Wird man es mir da verargen, wenn ich ein Paar Reminiscenzen festzuhalten versuchte, die in längst entschwundenen Tagen wurzeln?

Es hat sich mir seitdem Gelegenheit geboten, mit etwas beruhigteren Aussichten vorwärts schauen zu dürfen. Vielleicht ist es mir vergönnt zu bleiben, wo ich am liebsten bin. Man altert ja so gern, da wo man jung gewesen. So habe ich denn die zum Theil wiedergewonnene Gemüthsruhe neuerdings dazu benutzt, diesen Zeilen manche, sei es neu ergründete Facta, sei es im Andenken wieder aufgefrischte Wahrnehmungen hinzuzufügen. Herr Schalow selbst hat die Veröffentlichung gewünscht. Reihe sich denn das bescheiden Darzubietende dem an, was er in ebenso exacter als anmuthender Weise über dasselbe Sujet gegeben hat und hoffentlich bald in noch reicherer Fülle geben wird. So lange er fortfährt, in angeregter Art thätig zu sein, ist unsere märkische Ornis in sehr guten Händen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Eingewöhnung von Nachtigallen.

Einigen, von Herrn Th. Koeppen in Coburg an Herrn Justizrath Dr. Golz in Berlin gerichteten Briefen entnehmen wir, mit freundlicher Genehmigung des Absenders wie das Adressaten, folgende Mittheilungen über den glücklichen Erfolg, welchen erstgenannter Herr in diesem Jahre mit Wiedereinbürgerungsversuchen von Nachtigallen in Coburg erzielt hat:

Vor mehreren Jahren trat Herr Koeppen, zusammen mit Hrn. Dr. Baldamus, in den Vorstand eines neu constituirten Vereins zu Coburg ein, welcher neben dem Schutz und der Pflege der Vögel im Allgemeinen vermittelst Anbringung von Nistkästen, Anlage von Futterplätzen, Aussetzung von Geld-Prämien für abzuliefernde Raubzeug etc., sich auch die Aufgabe stellte, Staare und Nachtigallen in der Umgebung der Stadt wieder anzusiedeln.

Die Neueinbürgerung der ersteren gelang auch leicht, die Bemühungen, Nachtigallen wieder einzugewöhnen, welche seit mehr als zwanzig Jahren aus den Coburger Anlagen ganz verschwunden waren, während sie sich früher alljährlich in grosser Anzahl eingefunden hatten, blieben indess einige Jahre hindurch ohne jeden Erfolg. Die Einbürgerung frisch eingefangener Paare misslang gänzlich, und auch von überwinterten Pärchen wurden keine genügende Anzahl Junge erzielt, um mit diesen die Wiederbevölkerung der Anlagen zu versuchen.

Nachdem in Folge dieses steten Misslingens die meisten Vereinsmitglieder schon jede Hoffnung auf Erfolg aufgegeben hatten, liess Herr Koeppen schliesslich im Frühling v. J. eine Anzahl Nachtigallen frei, welche er sich mit vieler Mühe als Nestjunge verschafft und bis zum völligen Flüggewerden in einer Volière seines Berggartens gehalten hatte. Etwa sechs Stück von diesen hielten sich bis zur zweiten Hälfte August v. J. in dem Garten selbst und der nächsten Umgebung auf, worauf sie fortzogen.

Am Morgen des 21. Mai d. J. war Herr Koeppen soeben beschäftigt, seine in verschiedenen Gartenvolièren gehaltenen Vögel zu füttern, als er plötzlich, aufmerksam gemacht durch das unruhige Gebahren und andauernde Schlagen eines Nachtigallenmännchens, dicht neben sich im Gebüsch ein Weibchen bemerkte, welches, augenscheinlich Einlass begehrend, an die Volière heranflog, aus welcher die jungen Nachtigallen im vorigen Jahre entlassen waren und in der sich auch in diesem Jahre ein Brutpaar befand. Gleich darauf wurde ein zweites Weibchen auf einem Baum entdeckt. Beide, offenbar zu den im vergangenen Jahre ausgesetzten Vögeln gehörig, paarten sich sofort mit zwei schleunigst freigelassenen Männchen; das zuerst bemerkte Weibchen kam freiwillig sowohl in die geöffnete Volière hinein, aus welcher das seine Ankunft markirende Männchen zu ihm entlassen wurde, als auch in die, aus welcher es im vorigen Jahre ausgeflogen war, und deren Insassen von Herrn Koeppen ebenfalls sofort in Freiheit gesetzt wurden, als er die Begierde des zurückgekehrten Weibchens beobachtete, seine alte Wohnung wieder zu besuchen.

Nachdem nun noch ein überwintertes Weibchen und ein frischgefangenes Paar, dessen Schwungfedern der Länge nach ein wenig beschnitten wurden, in die Gärten entlassen worden sind, hat Herr Koeppen jetzt die Genugthuung, seine vielen Mühen dadurch belohnt zu sehen, dass mehrere Pärchen hier ihren festen Stand haben. Besonders dasjenige, zu dem das zuerst entdeckte Weibchen gehört, zeigt sich sehr zutraulich, indem es ohne alle Scheu die auf den Gartenwegen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gebotene Nahrung aufzunehmen, auch dem Vorübergehenden seinen Appetit durch schnarrende Töne anzuzeigen pflegt. Seitdem dieses Paar, nach einem Brief vom 9. Juni, im Garten des Herrn Koeppen selbst brütet, duldet das Männchen keine anderen Singvögel in der unmittelbaren Nähe, weswegen sich die anderen Nachtigallen in die südlich gelegenen Gärten gezogen haben. Das Weibchen nimmt von dem ausgestreuten Futter stets nur kleine Portionen, sichtlich bestrebt, so schnell wie möglich zum Neste zurückzukehren, weshalb Herr Koeppen jetzt öfters am Tage füttert.

Wie Herr Koeppen hervorhebt, ist übrigens auch diese Rückkehr ganz jung ausgesetzter Vögel ein Gegenbeweis gegen die häufig ausgesprochene Ansicht, dass junge Vögel für die Zurückkunft in die Heimath, der Führung der Alten bedürfen.

Hoffentlich kommen Eltern und junge Brut im nächsten Jahre ungefährdet wieder und hat so Coburg, wie Herr Dr. Golz dies ausdrückt, „nach zwanzig Jahren Kunstpause eine Nachtigallen-Renaissance" in seinen Annalen zu verzeichnen. Dr. R. Böhm.

Noch einmal das Meckern der Bekassine.

Von **Dr. Pralle.**

Die Meinung, dass die Bekassine durch die Kehle meckere, ist selbst dann noch, als das Gegentheil vollkommen dargethan war, mit seltener Hartnäckigkeit vertheidigt worden. „Sie knüpft" nach Jäckel (Cabanis' Journal für Ornithologie 1856, S. 85) „an die uralten dämonologischen Vorstellungen an, wie sie bereits bei unseren heidnischen Vorfahren Glaubensartikel waren, und ist somit die ältere. Ihre hauptsächlichsten Vertreter sind Döbel, Bechstein, D. aus dem Winckell, Ziegler, hochgefeierte Namen. Dieser Ansicht gegenüber, welche wir die Bechstein'sche nennen wollen, steht die Naumann'sche, welcher Graba, Jester, Diezel u. a. beipflichten, gleichfalls Namen vom besten Klange. Sie behaupten, dass der in Rede stehende Ton mit den Flügeln hervorgebracht werde und nicht aus der Kehle komme."

Als ich meine Beobachtung des gleichzeitig von einer und derselben Bekassine hervorgebrachten Singens und Meckerns in der Naumannia, Band II, Heft 1, S. 24 bekannt gemacht hatte, traten dem zunächst die Herren Jäckel und Borggreve entgegen, weil beide bis dahin noch niemals von einem meckernden Bekassinen-Männchen hoch in der Luft den von mir beschriebenen Balzgesang: „Jick — jack, jick — jack" vernommen hatten. Der erstere aber wurde bald aus einem Saulus ein Paulus, nachdem er sich selbst von der Richtigkeit meiner Beobachtung überzeugt, während der zweite bei unserer ersten persönlichen Begegnung gestand, sich inzwischen auch vergewissert zu haben, dass eine meckernde Bekassine in der That auch im Fluge singe.

Mit der Untersuchung aber, ob die Bekassine das Meckern mit den Flügeln oder mit dem Schwanze hervorbringe, befassten sich infolge meiner Beobachtung die Herren Jäckel, Borggreve, Altum, Meves u. a.

In neuester Zeit ist nun nicht allein die Bechstein'sche Angabe von dem Meckern einer sitzenden Bekassine, sondern auch die schon vor 21 Jahren von Steinbrenner aufgestellte Theorie, das Meckern sei die durch den Flügelschlag bewirkte ruckweise Tremulation der Stimme, wieder aufgefrischt worden. Diese letztere Erklärungsweise bezeichnete nun der Rezensent der „Erfahrungen aus dem Gebiete der Niederjagd von Diezel, 2. Aufl. 1856" in den literarischen Berichten der „Allgemeinen Forst- und Jagdzeitung" von Dr. Gustav Heyer, 1857, S. 296 ff. unter den verschiedenen Erklärungsarten des Meckerns als die schwächste. Sie könne sich im ganzen weiten Reiche der Natur auf keine einzige Analogie berufen und wäre nicht ganz unpassend mit der Meinung eines in die Geheimnisse der Singkunst Uneingeweihten zu vergleichen, welcher den Triller unserer Sängerinnen etwa aus einem Trommeln der Finger auf dem Kehlkopfe erklären wollte. Hätte die Bekassine aus der Kehle meckern sollen, so würde die Natur sie ebenso wenig an die Mitwirkung der zum Fliegen bestimmten Werkzeuge verwiesen haben, als sie dies bei irgend einem anderen befiederten Musiker gethan habe. Auch die Ziege meckere, ohne mit den Extremitäten taktmässig zu zappeln, der Vogelaffe, Markolf, und der Mensch könnten dasselbe. Die Bekassine sei mit einer ausgezeichneten Muskelkraft der Flugwerkzeuge ausgestattet, und dadurch erkläre sich die Stärke des durch sie hervorgebrachten Lautes. Jedenfalls mache sich aber das aus der Stärke des Lautes abgeleitete Bedenken mit grösserem Rechte gegen die Annahme eines Kehllautes geltend, wenn man das ungleich schwächere Quarren der grösseren Waldschnepfe mit in den Vergleich ziehe und bedenke, dass die Stimmwerkzeuge des Menschen das Meckern der Bekassine zwar täuschend nachahmen können, ihm aber eine gleiche Stärke zu geben keineswegs ausreichen.

Ebenso wurde damals auch schon von Steinbrenner eingewandt, dass die männliche Bekassine ausser dem Meckern einen anderen Begattungslaut nicht hören lasse und demnach mit Recht gefragt werden müsse, warum ihr von der Natur als eine unerklärliche Ausnahme versagt geblieben sein sollte, in solchen Momenten von ihren vollständig vorhandenen Stimmmitteln Gebrauch zu machen, wo fast alle bewegenden Kräfte des ganzen inneren Organismus mit kaum widerstehlicher Heftigkeit dazu drängen.

Fast dasselbe hat für die Verhandlung über das Meckern der Bekassine in der Jahres-Versammlung der Allgemeinen Deutschen Ornithol. Gesellschaft zu Berlin 1876 Herr Eug. v. Homeyer nachträglich unter anderem zu Protokoll gegeben mit den Worten: „Zuvörderst steht es einzig da, dass ein balzender Vogel anders als durch die Stimme einen Balzruf hören lässt; es wäre daher ein so absonderliches Unding, wie es kaum eigenthümlicher gedacht werden könnte." Hierzu erlaube ich mir zu bemerken, dass die Bekassine neben dem Meckern allerdings einen Balzlaut hören lässt, den ich in meiner Mittheilung in der Naumannia a. a. O. mit „Jick — jack, jick — jack, jick — jack" zu verdeutlichen versucht habe; und eben dieser Balzlaut hat mir ja zu meiner Beobachtung verholfen! Selbstverständlich aber lässt die Bekassine diesen Balzgesang nur während der eigentlichen Balzzeit hören, also nur so lange, bis das Weibchen Eier hat. Dadurch möchte

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: 4

Autor(en)/Author(s): Böhm R.

Artikel/Article: Zur Eingewöhnung von Nachtigallen 94-95